

I. Literature: Thomas Mann, *Der Tod in Venedig*, Erstes Kapitel (223 words)

Mäßig hochgewachsen, mager, bartlos und auffallend stumpfnäsiger, gehörte der Mann zum rothaarigen Typ und besaß dessen milchige und sommersprossige Haut. Offenbar war er durchaus nicht bajuwarischen Schlages: wie denn wenigstens der breit und gerade gerandete Basthut, der ihm den Kopf bedeckte, seinem Aussehen ein Gepräge des Fremdländischen und Weitherkommenden verlieh. Freilich trug er dazu den landesüblichen Rucksack um die Schultern geschnallt, einen gelblichen Gurtanzug aus Lodenstoff, wie es schien, einen grauen Wetterkragen über dem linken Unterarm, den er in die Weiche gestützt hielt, und in der Rechten einen mit eiserner Spitze versehenen Stock, welchen er schräg gegen den Boden stemmte und auf dessen Krücke er, bei gekreuzten Füßen, die Hüfte lehnte. Erhobenen Hauptes, so daß an seinem hager dem losen Sporthemd entwachsenden Halse der Adamsapfel stark und nackt hervortrat, blickte er mit farblosen, rot bewimperten Augen, zwischen denen, sonderbar genug zu seiner kurz aufgeworfenen Nase passend, zwei senkrechte, energische Furchen standen, scharf spähend ins Weite. So- und vielleicht trug sein erhöhter und erhöhender Standort zu diesem Eindruck bei—hatte seine Haltung etwas herrisch Überschauendes, Kühnes oder selbst Wildes; denn sei es, daß er, geblendet, gegen die untergehende Sonne grimassierte oder daß es sich um eine dauernde physiognomische Entstellung handelte: seine Lippen schienen zu kurz, sie waren völlig von den Zähnen zurückgezogen, dergestalt, daß diese, bis zum Zahnfleisch bloßgelegt, weiß und lang dazwischen hervorbleckten.

II: Criticism: Benno von Wiese, *Die deutsche Novelle*, I:310-11 (249 words)

Dennoch wäre dies alles nur eine, wenn auch sehr subtile, mit viel Dezenz und Takt durchgeführte psychologische Studie geblieben, wenn nicht Thomas Mann darüber hinaus jene symbolisierende Herausarbeitung gegenständlicher Motive gelungen wäre, die die Novelle geradezu als einen modernen Totentanz erscheinen läßt. Das beginnt bereits am Eingang der Erzählung mit der Erscheinung jenes seltsamen Fremden in der Nahe des nördlichen Friedhofes von München, der eine merkwürdige und unbegreifliche Reiselust in Aschenbach hervorruft. Man achte darauf, daß sich diese flüchtige Begegnung im Portikus der byzantinischen Aussegnungshalle, mitten unter dem Zeichen des Todes, insbesondere der Grabsteinmetzereien, vollzieht. Der Fremde wird in Kleidung und Aussehen ausführlich beschrieben. Der magere, bartlose Mann mit dem hageren Hals und dem starken und nackten Adamsapfel scheint in der untergehenden Sonne zu grimassieren, vielleicht weil seine Lippen zu kurz wirken. Das Wandererhafte in seiner Erscheinung wirkt auf die Einbildungskraft des Schriftstellers. Was nun diese Prüfung der Empfindung ergibt, ist ein Anfall von Reiselust, nichts weiter, aber dennoch bis zu einer rätselhaften Vision anschwellend, einer Vision abenteuerlich blühender Pflanzenwelt und fremdartiger Tiere, gipfelnd im funkelnden Blick eines im Bambusdickicht kauern den Tigers. So gewinnen die äußeren und inneren Vorgänge — mögen sie auf eine noch so kausal-psychologische Weise miteinander verknüpft sein — eine ins Mythologische hinüberweisende Bedeutung. Mit dem fremden Mann an bedeutungsvoller Stätte, dort, wo die apokalyptischen Tiere stehen, welche die Freitreppe bewachen, taucht zugleich das lockende Reich der Urweltwildnis auf, und der Weg des Verhängnisses beginnt hier, als der erste Bote des Todes die Seele in rätselhafte Bewegung versetzt.